



Mittelerde - Drama mit eigenen Helden

Hallo Yao!

Immer langsam mit den jungen Pferden! Ich denke, es ist wirklich eine gute Idee, mal die nächsten Absätze zu zeigen, dann wirst du sehen, dass es alles gar nicht so schlimm ist. Oder es wird alles noch schlimmer :lol:

Ein Antagonist? DER Antagonist schlechthin! Hast du seine Maskerade durchschaut? 8-) Aber bei dem alleine wird es nicht bleiben, er ist ja nicht greifbar.

Und das mit der neuen Version, damit meinte ich, dass ich nur wegen des einen Satzes, den ich verbessert habe, jetzt keine neue mehr reinstellen werde. Kommste wieder mit?

Anbei noch ein herzliches DANKE an den Mod für die kleine Titeländerung! :okok:

Wenn mir noch irgend jemand sagen könnte, ob das mit den Zeitformen gut lesbar ist, wäre ich sehr dankbar. Das vorübergehende PQP, also nur am Anfang der Rückblende, ist Absicht, aber ich hab das Gefühl, ich neige auch zwischendurch zu einem Mix, der andere vll. verwirren könnte.

Jetzt aber mal los.

Aufgeregte Stimmen hatten sie aus dem Schlaf gerissen. Als sie verschlafen aus ihrer Kammer gestolpert kam, hatte da ihr Vater Thorag bei den Heilern in der Krankenstube gestanden. In seinem oft geflickten, nicht ganz sauberen Gewand und den groben, staubigen Stiefeln, Haar und Bart zerzaust und der Axt am Gürtel, wirkte er ungestüm und fremd in dem schlichten, sauberen Raum. Neben ihnen lag eine Gestalt, in Vaters rauen Waldmantel gewickelt.

„Wir können ihn nicht hier behalten!“ Der Meister klang energisch. „Es ist viel zu gefährlich.“

„Vater“, widersprach Jaghun, „unser Eid verlangt, dass wir niemandem die Hilfe verwehren dürfen!“

„Dieser Eid gilt nur für Menschen, das weißt du.“

„Aber Vater, das ist eine einmalige Gelegenheit! Wir könnten so viel durch ihn lernen! Ich habe noch niemals einen seines Volkes gesehen und...“

„Und dafür kannst du froh und dankbar sein, Jaghun!“ fuhr Meister Bhavin dazwischen. „Jedes Kind weiß, dass kein Mensch eine Begegnung mit diesen... Bergdämonen“, er spuckte das Wort fast aus, „je überlebt hat. Ja, ich weiß.“ Mit einer Handbewegung gebot er Jaghun, der sichtlich empört bereits den Mund zu einer Erwiderung geöffnet hatte, Einhalt. „Ich weiß, du hörst das Wort nicht gern. Aber in diesem Fall bin ich mit den Priestern einer Meinung. Dieses Bergvolk ist unberechenbar und gefährlich. Nur ein paar unverbesserliche Schwärmer wollen die Gefahr nicht sehen.“ Bei diesen Worten blickte er Thorag scharf an. Leise trat Idana näher und berührte den großen Mann am Arm.



Mittelerde - Drama mit eigenen Helden

„Wer ist er, den du gebracht hast, Papa?“

„Mein Mädchen!“ Thorag schloss Idana in eine feste Umarmung, dass ihr beinahe die Luft weg blieb, dann hielt er sie auf Armeslänge vor sich. Bis jetzt hatte er sich respektvoll zurückgehalten, doch nun erklärte er mit nur mühsam unterdrückter Begeisterung: „Einer vom Schönen Volk ist er! Einer der Elben!“

Idana schnappte nach Luft. „Wie... wie kann das sein? Wie kam er zu uns hinab?“

„Ich fand ihn nahe des Drachenbaumdickichts unter den Kupferklippen. Dort ist vor zwei Tagen bei dem heftigen Unwetter eine Lawine niedergegangen. Vermutlich ist er dabei abgestürzt und in den Drachenbäumen gelandet. Sieh ihn dir nur an!“ Thorag hob den Mantel.

Der Fremde war übel zugerichtet. Sein Gewand zerfetzt, der Rücken voller Dornen, tiefe Schürfwunden und Staub am ganzen Körper. Idana kniete neben ihm nieder. Ihre Hand zitterte, als sie die roten Federn berührte, die kunstvoll in sein Haar geflochten waren. Der Tod kommt auf roten Schwingen, kam ihr in den Sinn, und: Tödlich wie der rote Pfeil ist der Tiger in seiner Wut. Die Sprichwörter zeugten von dem einzigen Lebenszeichen, das ihr Volk seit Menschengedenken von den Elben bekommen hatte – rot gefiederte Pfeile, mit denen die Leichen derer durchbohrt waren, die die Wildwasser aus den Verbotenen Bergen herunter getrieben kamen. Mutige Pelzjäger meistens, wahnwitzige Abenteurer oder Vogelfreie, die in ihrer Not keinen anderen Ausweg gewusst hatten, als dort hinaufzusteigen. Die roten Federn galten seit jeher als ein Zeichen des Bösen und des Todes. Mit bebenden Fingern strich Idana die schwarzen Haarflechten zurück, die dem Fremden halb übers Gesicht gefallen waren. Tatsächlich – er hatte spitze Ohren, genau wie die Elben auf den uralten Gemälden im Tempel! Sie zuckte zurück, als ein leises Stöhnen sie daran erinnerte, dass Leben in ihm steckte. Trotz ihres Schreckens überflutete sie eine Welle des Mitleids. Ihr Blick suchte Meister Bhavin, der noch immer mit seinem Sohn diskutierte.

„Du weißt, welche Geschichten über sie erzählt werden“, schimpfte er. „Und selbst wenn nur die Hälfte davon wahr ist: Es ist ein unseliges Volk, das nur Leid und Unheil bringt!“

„Aber Vater, sieh ihn dir doch an.“ Jaghun konnte wirklich hartnäckig sein. „Dieser Elb ist nicht imstande, einer Fliege etwas zuleide zu tun. Wenn wir ihn wirklich retten können, dann wird er uns das sicherlich nicht mit unserem Tod vergelten!“

„Ihn retten? Wie stellst du dir das überhaupt vor? Es gibt kein Gegenmittel. Ihn schnell zu erlösen, wäre das Freundlichste, das wir für ihn tun können! Und wenn er doch aus der Kraft seines Volkes heraus überlebt – dann weißt du nicht, wie er in seinem Delirium handeln wird. Er muss ja nicht einmal vollkommen erwachen, um gefährlich zu sein. Man setzt sich keinen Tiger in den Garten!“

„Gut, dann binden wir ihn! So lange, bis wir sicher sein können, dass er bei Verstand ist und unsere guten Absichten erkannt hat.“

„Das ist ja alles schön und gut, aber – die Lampen, Sohn!“ Der Meister senkte seine Stimme zu einem Raunen. „Wenn wir im Schein ihres Feuers arbeiten...“ Misstrauisch blinzelte er in das Licht der hellen Wandlampe. Jaghun seufzte und tauschte einen kurzen Blick mit Thorag, bevor er weitersprach.

„Vater, wenn Shauh-Rhon wirklich durch die Flammen blickt, dann weiß er ohnehin bereits Bescheid über den Elb. Aber die Propheten sagen, es ist nur eine Lüge, die die Priester im Volk verbreiten, um es folgsam zu



Mittelerde - Drama mit eigenen Helden

halten. Vertrau ihren Worten! Der Feuergott kennt weder meine Wege noch die deinen!“ Seine Worte klangen, als hätte er diese Diskussion schon unzählige Male geführt. Oh ja, Idana kannte das. Sie hätte beinahe mitsprechen können, wenn ihre Eltern damit anfangen, als ob sie die Rollen eines Theaterstücks spielten. Meister Bhavin nickte, zögerte aber, sichtlich hin- und hergerissen zwischen Angst und Erbarmen. Wie gut sie ihn verstehen konnte! Er klang unglücklich, als er wieder sprach.

„Selbst wenn wir den Propheten darin glauben wollten – versteh doch, dass es nicht geht. Ich will nicht grausam sein, aber es ist einfach zu gefährlich, ihn im Haus zu haben. Du weißt, wie viele Menschen hier tagtäglich ein- und ausgehen. Ich trage die Verantwortung für sie, und sie vertrauen mir. Ich kann sie nicht dieser unberechenbaren Gefahr aussetzen. Und stell dir vor, was uns selbst passieren würde, wenn man einen Elben in unserer Obhut entdeckte!“

„Dann bringen wir ihn in die Laube hinten im Garten! Dort kommt nie jemand uneingeladen vorbei.“

Jaghun schienen wirklich nie die Argumente auszugehen. Der Meister brummte nachdenklich und strich über seinen dünnen, weißen Bart, der fast bis zum Gürtel reichte. Er schien in seiner Meinung schwankend zu werden.

Nun fasste sich auch Idana ein Herz. „Ehrwürdiger Meister“, begann sie betont respektvoll. „Bitte. Ich bitte Euch, lasst ihn nicht einfach sterben. Wir müssen doch etwas tun!“

Bei ihren Worten erhellte ein Lächeln Meister Bhavins Gesicht und er legte ihr die Hand auf die Schulter. „Du hast ein gutes Herz, Mädchen. Du wirst es noch oft brauchen, wenn du den Weg der Sarwin gehen willst.“

Er seufzte tief, dann blieb er eine ganze Weile stumm, die Stirn voller Sorgenfalten, den Blick auf den bewusstlosen Elben gerichtet, doch immer wieder die Lampe an der Wand mustern wie einen Feind. Schweigend wartete Jaghun auf seine Entscheidung. Auch er schien zu spüren, dass es besser war, ihn jetzt nicht mehr zu drängen. Plötzlich ging ein Ruck durch Meister Bhavins Körper und er richtete sich entschlossen auf.

„Wahrscheinlich ist es vollkommen verrückt, aber wir wollen den Weg des Herzens gehen“, sagte er feierlich. „Tragt den Elben in die Laube. Idana, wir brauchen Licht!“

Als Idana das Feuer in den Lampen entfachte, konnte sie sich eines unheimlichen Schauers nicht erwehren. Es war ihr, als lade sie eigenhändig den Tod zu ihnen ein. Wie sollte man auch Gewissheit haben? Es sprach zwar vieles dagegen, aber letztendlich war es – ein Spiel mit dem Feuer. Sie schüttelte den Kopf. Sei es, wie es sei. Nun war nicht die Zeit des Grübelns, sondern des Handelns.

Sie hatten sich im ruhigen Licht der Lampen die ganze restliche Nacht um den Elben bemüht und die beiden Heiler hatten schlicht darauf vertrauen müssen, dass ihre Medizin bei ihm genau so wirkte wie bei einem Menschen und sie nicht versehentlich noch größeres Unheil anrichteten.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).